

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Februar 2026 –

Tietz, Christiane: **Nietzsche**. Leben und Denken im Bann des Christentums. München: C. H. Beck 2025. 249 S., geb. € 28,00 ISBN: 978-3-406-82895-9

Die Vf.in, seit 2025 Kirchenpräsidentin der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau, verfasste den Bd. gegen Ende ihrer Zeit als Prof.in für Systematische Theologie an der Universität Zürich. Sie nimmt sich vor, Friedrich Nietzsches Werdegang und Philosophie als die eines radikalen Christentumskritikers zu erzählen, der gleichwohl vom Objekt seiner Kritik nicht loskam. Keine klandestine Entdeckung eines heimlichen Christen ist geplant, wohl aber die Aufdeckung der Themen, Motive und auch des Stils, die Nietzsche mit dem verbanden, was er – je länger desto mehr – abgrundtief verabscheute.

Das Buch ist in zwölf Kap.n biographisch angelegt und schließt mit einem kurzen, auch persönlich gehaltenen Epilog. Breiten Raum nimmt zunächst die Schilderung von Kindheit, Jugend und erster Studentenzeitein: Nietzsche stammt aus einem Pfarrhaus, wächst mit pietistisch und erwecklich beeinflusster Frömmigkeit auf, muss den frühen Tod sowohl des Vaters als auch des Bruders ertragen und erfährt entscheidende Prägungen an der Eliteschule Schulpforta bei Naumburg – auch letzteres in einer ganz im Geist evangelischen Christentums seiner Zeit stattfindenden Erziehung. Erste Zweifel lassen sich beim Schüler finden. Sie treten beim Studenten dann voll auf, der David Friedrich Strauß und Arthur Schopenhauer liest und sich bald von der Theologie lossagt und besonders bei Friedrich Ritschl Altphilologie studiert. Die weiteren Lebensstationen werden geschildert und mit Darstellungen der sich entwickelnden und wandelnden Philosophie Nietzsches verbunden. Den definitiven Abschied vom Christentum sieht die Vf.in der Basler Zeit als junger Prof. für Altphilologie, der in den *Unzeitgemäßen Betrachtungen* und im Nachlasswerk *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne* (1873) die Möglichkeit religiöser Wahrheiten überhaupt bezweifelt. Im Kontext des ersten publizierten Buches *Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik* wird die zuerst heftige Verehrung Nietzsches für Richard Wagner und seine spätere Abkehr von ihm erzählt (Kap. 5). Noch einmal mit biographischem Schwerpunkt berichtet Kap. sechs von der zeitweiligen Freundschaft mit Lou Andreas-Salomé und Paul Rée. Ein erster Blick auf den *Zarathustra* bemerkt dessen quasi-messianische Konstruktion und die bewusste Nachahmung biblischer Sprache: Das Buch *für alle und keinen* ist das Evangelium dessen, der sich ganz spät selbst als Anti-Christ bezeichnen sollte. Ab Kap. sieben dominiert die theoretische Perspektive: Ausführlich wird die Kritik an der christlichen Mitleidsmoral als widersprüchlich, schamlos und das Gegenüber auf sein Leid fixierend referiert. Hier ist eine Schlüsseleinsicht zu lesen: Leid soll bejaht werden, und zwar um seiner selbst willen, nicht etwa, weil es von Gott gegeben sei. Hier ist Nietzsches eigene Metaphysik grundgelegt: „Nietzsche wollte das Leid umfassend bejahen, weil er ihm nicht entkommen konnte. In seiner

Denkfigur von der ewigen Wiederkunft des Gleichen gab er dieser Haltung philosophische Gestalt.“ (123, 159-161) Kap. acht und neun schreiben eine interessante Gegengeschichte: Zuerst wird die Religion der christlichen Priester als durchsichtige Standespolitik gebrandmarkt, die durch die Predigt der Sünde und der nur durch sie möglichen Vergebung im Wesentlichen Selbststabilisierung betreiben. Ganz anders, Kap. neun, Jesus von Nazareth selbst. Nietzsche schildert ihn durchaus zugewandt als integer, sensibel und Künster eines kindlichen Evangeliums. In liberaltheologischer Manier wird die frühe Kirche dafür kritisiert, dass sie aus diesem Evangelium Jesu eine Dogmatik des Glaubens an den Christus machte. Dem prominentesten aller Nietzsche-Sätze, dem vom *Tode Gottes* ist Kap. zehn gewidmet. Der sowohl bekannte als auch umrätselfte Aphorismus aus *Fröhliche Wissenschaft* 125 kommt in seiner Ambivalenz zur Sprache. Erst in der späten Fassung (5. Buch, 1887) ist das zu der Heiterkeit vereinbart, Gott nicht mehr als Ursache von Weltzuständen denken zu müssen. Schließlich, die Rede vom „Übermenschen“: Einsichten aus dem *Zarathustra* und anderen Werken werden zusammengezogen und knapp das Bild der Herren-Moral entworfen: „Nietzsche entwickelt die Figur des Übermenschen, weil seine Lehre von der ewigen Wiederkunft des Gleichen anders kaum zu ertragen wäre.“ (166) Die häufig so apostrophierten Werke des Zusammenbruchs – *Der Fall Wagner*, *Götzen-Dämmerung*, *Ecce homo* u. a. – werden vor dem Vorwurf beginnenden Wahns ausdrücklich in Schutz genommen und als Abschluss der zuvor entwickelten Positionen dargestellt: Das diesseitige Leben ist nicht zu überwinden, es soll total angenommen werden. Dass spätestens in Brieffragmenten und Zetteln, in denen Nietzsche sich herrscherlich und gottgleich imaginiert, vom Beginn einer psychischen Krankheit gesprochen werden muss, für deren Erklärung heute entweder nach einem Hirntumor gesucht würde oder aber eine neurodegenerative Krankheit infrage käme, erscheint der Vf.in evident. Im Epilog bündelt sie ihre Beobachtungen, „dass ihn christliche Konzepte bis in seine letzten wachen Momente hinein beschäftigten“ (181). Sie stimmt seiner Kritik eines weltflüchtigen Christentums zu, skizziert aber sowohl eine Mitleidsethik als auch Theodizeegedanken, an denen sie dennoch festzuhalten gedenkt und kritisiert Nietzsche ausdrücklich für seine Ablehnung der Gleichheit aller Menschen. Wie kein anderer hat er den Widerspruch zwischen Gott und vielem, was in der Welt geschieht, thematisiert. Damit muss umgehen, wer sich dennoch immer wieder als christlich glaubend vorfindet.

Insgesamt haben wir es mit einer knappen (175 Texte.) werkbiographischen Einführung mit Fokus auf Nietzsches Lieblingsfeindbild zu tun. Die biographischen Stationen und viele der Informationen zu Nietzsches Werk sind aus der Fülle der ihm gewidmeten Literatur gut bekannt. Was das Buch besonders macht, ist die Kombination aus klarer und gut lesbarer Diktion und zugleich ausgezeichneter Quellenkenntnis, die auch das Nachlassmaterial und die Korrespondenz vielfach heranzieht und in fast 1200 Endnoten nachweist, immer wieder auch im Gespräch mit Sekundärliteratur. Hier zeigen sich dieselben Vorteile wie in der Karl-Barth-Biographie der Vf.in von 2018. Über Details kann diskutiert werden, so spielen etwa *Zur Genealogie der Moral* und *Jenseits von Gut und Böse* im Vergleich zu anderen Werken eine auffallend geringe Rolle, auch hätten die in ungewohnter Weise gelobten Spätwerke von 1888 eine ausführlichere Darstellung verdient gehabt als ihnen zuteil wurde. Vielleicht ist das Buch am Schluss etwas zu eilig. Gleichviel, es führt in Leben und Werk Friedrich Nietzsches ungemein kenntnisreich und zugleich gut lesbar ein und ihm gelingt der Nachweis, dass er das Hauptobjekt seiner Kritik nicht einfach hinter sich ließ: Kritik ist etwas Anderes als Vergessen, was so manchem gegenwärtigem Beitrag zur Religionskritik ins Stammbuch zu schreiben wäre.

Über den Autor:

Martin Hailer, Dr., Professor am Institut für Philosophie und Theologie der Pädagogischen Hochschule Heidelberg (hailer@ph-heidelberg.de)